

in der Regel nicht die Absicht, die logischen Abschnitte ihrer Dichtungen gleichartig zu gestalten. Sie waren auf dem Wege zu einer Strophik im klassischen Sinne, haben aber dieses Ziel noch kaum recht in das Auge gefaßt.

Den Abschluß der vorliegenden Broschüre macht die Besprechung des Reimes in der althebräischen Poesie, konstatiert das Vorhandensein des Reimes und summiert sich in dem Schlusssatz: Die hebräischen Dichter scheuten den Reim nicht, wenn er sich leicht einstellte, aber sie führten ihn nie absichtlich durch, außer bei Wortspielen zur Schärfung der Pointe in kleinen Sätzchen. — Der Verfasser hat seine Darstellung auf dem engen Raume von 80 Seiten in befriedigend orientierender Weise zustande gebracht.

St Florian.

Dr P. Amand Polz.

6) **Die Patriarchen Israels und die ägyptische Mythologie.** Von Doktor Daniel Völter, Professor der Theologie in Amsterdam. Leiden. 1912. G. J. Brill. (116 S.) M. 2.50 = K 3.—.

Die vorliegende Monographie wurde demselben Rezensenten zur Beurteilung übergeben, der in dieser Zeitschrift 1912 (III., 639) und 1913 (I., 155) das Referat über Völters Monographien „Passah und Mazzoth und ihr ägyptisches Urbild“ und „Moses und die ägyptische Mythologie“ gebracht hat. Nachdem das hebräische Osterlamm und der israelitische Gesetzgeber Moses und der Danite Simson auf das Prokrustesbett gespannt und gefoltet worden sind, müssen auch die alten Patriarchen des Volkes Israel von Völter sich martern lassen, um als Bestandteile der ägyptischen Mythologie hervorzugehen. Zuerst wird der Erzvater Abraham gefoltet auf den Seiten 3—35, oder ohne Bild gesagt: es wird ein gelehrtes, aber nichtsdestoweniger törichtes Spiel aufgeführt mit jenen Kapiteln der Genesis, welche von Abraham und seiner Familie handeln, insbesondere mit den Kapiteln 18, 19, 14, 15, 21, 22. Nachdem der biblische, traditionelle, geschichtliche Abraham von Völter gezerzt und geschunden worden ist, würde er erst im Jahre 4012 (2100+1912) seiner Existenz auf Erden erfahren, daß er eigentlich ein Gott „Nun“ ist und daß seine legitime Gattin Sara eine Göttin „Nunet“ und ihr menschliches Kind ein Götterkind namens „Chons“ (S. 27), „Ra“ oder „Tum-Ra“ (S. 35) sind. In einer Weise, welche dem Scheine nach von Gelehrsamkeit trieft, dem Meritum nach von Torheit strotzt, ist auch das Kapitel „Isaak und Rebekka“ (S. 35—41) abgefaßt. Wie werden doch Isaak und Rebekka im Jenseits bei der Kunde erstauern müssen, daß sie Götter auf Erden gewesen sind und auf die Namen Ra und Hathor hin im Aegypterland gnädige Erhörung gewährt haben — im 20. Jahrhundert n. Chr. hat ein Gelehrter das auf Grund von Quellen dargetan! Im Kapitel „Hagar, Ismael, Qetura“ (S. 41—48) müssen sich diese biblischen Persönlichkeiten identifizieren lassen mit Isis, Horus, Hathor — hohen Gestalten im ägyptischen Götterhimmel. Die geschichtlichen Kapitel über Abraham und seine Familie werden von Völter (S. 33, 48) einfach als Abrahamslegende taxiert, und sein auf ungezählten „scheint“, „scheint mir“, „zweifelloso“, „ich zweifle nicht“, „offenbar“ aufgebautes Kartenhaus soll unbelesen als ein gelehrtes Produkt hingenommen werden. Eine größere Annäherung ist selten auf 48 Seiten geboten worden! Die große Belesenheit Völters in der ägyptischen Mythologie läßt ihn die ägyptische Gottheit Ra auch finden in den Namen „Mamre“ (S. 48—50) und in dem Namen „Lachaj Roi“ (Gen c. 16) (S. 50—52). Das biblische Brüderpaar Jakob und Esau wird von Völter besprochen auf den Seiten 53—79. Als Anhänger der modernen Quellenscheidungstheorie bringt Völter den „sonnenklaren (!)“ Beweis zustande, daß Jakob kein Sohn von Isaak und Rebekka und kein Zwilling Bruder von Esau gewesen ist (S. 53—58). Weil Jakob „auctore Völter“ nicht der Sohn seiner biblischen Eltern sein kann, entdeckt ihm Völter auf S. 60 im Kapitel „Himmelsleiter“ das Geheimnis seiner



Herkunft: „Jakob ist der Erdgott Qeb.“ Auf S. 62 muß folgender Satz die verrenkte Hüfte Jakobs erklären helfen: „Zurückgelehnt mit geträumter Hüfte zeigt sich die Gestalt des Erdgottes unter dem mit Sternen besäten und vom Lichtgott Schu gestützten Körper der Himmelsgöttin Nut auf dem Boden liegend, das Antlitz wie verzweifelt und niederwärts gebeugt.“ Das ist auctore Völter („ich meine“) das Urbild des hinfenden Jakob. Der biblische Schwiegervater Jakobs, Laban mit Namen, ist teste Völter der Mondgott; die biblischen Frauen Jakobs haben teste Völter nicht gelebt, sondern Lea ist der Neumond und Rachel der Vollmond (S. 71, 72). Wenn Esau den Isaak seinen Vater nennt, so beweist ihm Völter (S. 73), daß er der ägyptische Gott Schu, der stärkste unter den Göttern, der Gott der Luft- und Wolkenregion ist. Auf S. 76 leistet sich Völter den Satz: „Es geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß Esau eigentlich und ursprünglich ein Gott ist.“ Wie weit Völter kommt, läßt sich auf S. 77 konstatieren, wo er wörtlich sagt: „Darum muß auch Esau ursprünglich der Vater von Jakob gewesen sein.“ Die Seiten 80—90 sind von Völter dem ägyptischen Josef gewidmet. Die Josefsgeschichte der Bibel wird von ihm mit dem Osiris-mythus identifiziert. S. 84 leistet sich Völter die Behauptung: „Daß überhaupt Träume und Traumdeutung in der Josefsgeschichte eine so große Rolle spielen, spricht zu Gunsten der Identität von Josef mit Osiris“; S. 85 wieder: „Josef erweist sich ganz handareiflich identisch mit Osiris als dem Nil, der ganz Aegypten durchzieht und überschwemmt und dem Land in guten Jahren so reichlich Getreide schenkt, daß auch in schlechten Jahren kein Mangel ist.“ Die Seiten 91—112 tragen die Überschrift „Die Lade Jahves. Der heilige Pfahl und der Stab Aarons, die eherne Schlange, die Eroberung Jerichos, Rachab, der Tempel Salomos und das eherne Meer.“ Das ist ein guter Vorrat für das ägyptische Prokrustesbett des Herrn Völter, aber Völter versteht das Zerren und Schinden gerade so gut als der mythische Prokrustes, nur daß er gut bezeugte Texte altehrwürdiger Urkunden als gelehriger Schüler einer „unfehlbaren“ Bibelfrichtung so lange quält, zerreißt und verbindet, bis das erscheint, was die „unsicher“ gelesenen ägyptischen Quellen und phantastisch geschaffenen Kombinationen der Mythologen haben wollen.

Die wahre Wissenschaft hat an der vorliegenden Monographie durchaus keine nennenswerte Bereicherung, wohl aber ein Beispiel dafür, wohin der Mensch bei großen Kenntnissen und gutem Gedächtnis und glücklicher Kombination kommen kann, wenn der Leuchtturm des Glaubens nicht mehr leuchtet. Darum sei den Bibelfreunden bestens empfohlen das 3. Heft der fünften Folge der Biblischen Zeitfragen, welche bei Ashendorff in Münster erscheinen: „Die Patriarchengeschichte“ von Rikel.

St Florian.

Dr P. Amand Polz.

- 7) **Daniel-Studien.** Von Dr P. Edmund Bayer O. F. M., Eggenfelden in Bayern. (Alttestamentliche Abhandlungen. Herausgegeben von Prof Dr J Rikel, Breslau. III. Band, 5. Heft.) Münster i. W. 1912. Ashendorff. (188 S.) geh. M. 5.— = K 6.—.

Das Referat über diese Monographie wurde einem Mitarbeiter der Linzer Quartalschrift übergeben, welcher im Jahrgang 1912 (IV., 860) und 1913 (I., 47) sich als Anhänger der kirchlich-traditionellen Richtung ausgesprochen hat. Von diesem Standpunkt aus begrüßt der Zensor, was auf S. 109 zu lesen ist: „Das Buch Daniel ist ein einheitliches Werk ein und desselben Verfassers“; auch stellt der Zensor gleich in den Vordergrund, daß der Autor der Monographie die Tatsache der Inspiration für das Buch Daniel aufrecht erhält. Die vorliegenden Danielstudien aber vertreten Behauptungen, für welche bis jetzt keine Tradition innerhalb der Kirche vorhanden ist: 1. Die Autorschaft des Daniel wird von ihm aufgegeben